

23.4.81 172 - Jortzings Umschau



Weißt Du noch? Erinnerung an die Abschlussfahrt der 10/bM10 K 1971 nach Berlin: Rast auf den Bänken des Olympiastadions.

## Trennung weckt Neugierde: Was ist aus wem geworden?

Klassentreffen der „Ehemaligen“ nach zehn Jahren Distanz von der Realschulbank / Fast alle kamen

Kötzing. Klassentreffen kommen immer mehr in Mode. Die Organisatoren nehmen dafür eine Menge Arbeit in Kauf. Sie erweisen sich als reinste Detektive, wenn sie die Adressen der „Ehemaligen“, deren Spur sich irgendwo verloren zu haben scheint, doch ausfindig machen und es fertigbringen, fast alle zu erfassen und sie für die Idee der Zusammenkunft nach einem „runden“ Abstand von der Schulbank zu begeistern. So flatterte auch Willi Dietl, inzwischen Mitarbeiter bei der „Quick“ und weit gereist eine Einladungskarte ins Haus zum Treff der Abschlussklassen 1971 10 bM/10 K – der Staatlichen Realschule Kötzing. Lange blieb unklar, ob er Zeit haben würde, nach Kötzing zu fahren. Und überhaupt: sollte er, sollte er nicht? Mit dem Termin klappte es. So entschloß er sich doch zur Teilnahme:

„Denn irgendwo hängt jeder mit sentimentalen Gedanken an der alten Zeit. Wenn es auch nicht unbedingt die besseren Zeiten gewesen sein müssen. Aber nach zehn Jahren ist alles so relativ. Dann kommt noch dazu, daß eben ein Jahrzehnt der völligen räumlichen und persönlichen Trennung Neugierde produziert. Was ist aus dem anderen geworden? Was war, was ist ihr Leben?

Das zog mich am Ostersonntag um 16 Uhr zum Dreger. Wahrscheinlich war es auch die Motivation der meisten Klassenkameraden. Fast alle kamen. Nur einer aus der 10K, der Tom, blieb auch den hartnäckigsten Nachfor-

schungen des Michael Plötz, seinerzeit Klassen- und Schulsprecher der Staatlichen Realschule, verborgen. Sie reisten, wie es sich zeigte, überwiegend aus dem näheren Umkreis an. Aber auch aus Orten, deren Namen man noch nie gehört hat. Wo ist bitte Heinsberg? Nicht weit von Köln, wie sich herausstellte. Es fiel auf, daß die Herren – „Buam“ nannte sie der Plötz mich – es eher gewagt hatten, dem Landkreis Cham den Rücken zu kehren. Die Mehrheit ist aber immer noch da. Die „Deandl“ haben sich als ausgesprochen seßhaft erwiesen. Verheiratet sind sie fast alle. 6:4 war der Stand am Ostersonntag, was die Ledigen betrifft. Und die Männer führen dabei.



Im Kreis der „Ehemaligen“: Willi Dietl, der das Schreiben zu seinem Beruf gemacht und für uns diesen Bericht über das Klassentreffen verfaßt hat.

## Direktor Macht – „die“ bleibende Erinnerung!

Dieses Verheiratetsein wirft ganz schöne Probleme auf, wenn man zu einem Klassentreffen kommt. Nicht, weil man als Lediger diskriminiert wird. Wo leben wir denn? Nein, weil die eine Hälfte der alten Freunde und Bekannten ganz anders heißt. Hatte ich schon mit meinem lückenhaften Erinnerungsvermögen an die Leute aus der K 10 zu kämpfen, so mußte ich nun noch mühsam die neuen Namen der Verheirateten Mitschülerinnen lernen. Jedenfalls, soweit sie in meiner Nähe saßen. Gut, daß das nicht nur mein Problem war. Schon der Plötz scheiterte daran, als er anfangs der „Liabebeck Gertrud oder wie sie jetzt heißt“ und der Hofmann Monika für ihre Organisationsarbeit dankte.

Die Liabebeck Gertrud heißt jetzt schlicht und einfach Kaiser. Und aus der Kraus Mia ist eine Maria Reiner geworden. Das weiß ich auf Anhieb noch. Bei meinen Geschlechtsgenossen bin ich teilweise auch nicht über die Spitznamen hinausgekommen. Die Erinnerung an damals verführt eben dazu, den „Shorty“ (Sepp Kurz) „Shorty“ zu nennen und den „Bizeps“ (Heinrich Kuchler) „Bizeps“.

Dann kam Besuch: Anton Macht, der Direktor unserer „alten“ Schule. Er hat sich kaum verändert. Und wir auch nicht, meinte er. „Aber die Deandl“, warf der Plötz mich ein, „sind alle hübscher geworden“. Und er muß es wissen. Macht, der eigentlich immer ein sehr liberaler und menschlicher Direktor war, erinnerte mich mal gleich an die politische Sturm- und

Drangzeit. Klarer Fall, waren das doch die ausgehenden sechziger Jahre. Eine ganz andere Zeit. Damals dacht und fühlte man noch anders. Damals war die Resignation noch nicht so weit. Auch ich war noch spontaner – und naiver.

Anton Macht erinnerte sich an manche Einzelheiten sehr gut an unsere beiden Klassen. Ebenso an die Lehrer, denen wir damals zusetzen (und umgekehrt). Anton Macht ist ein typisches Beispiel, wie jemand mit fortschreitendem Alter nochmal ein Stück liberaler werden kann; auch sonst war er sehr ehrlich und offen. Ewin bleibende Erinnerung an dieses

## Auf alle Fälle eine ganze Menge dazugelernt

Die nächste Erfahrung dieses ersten Klassentreffens war, daß ich eigentlich zu viel erwartet habe. Es zeigte sich nämlich bald, daß – von unsichtbarer Regie geführt – dieselben Cliquen zusammenrückten, wie sie vor einem Jahrzehnt auseinandergegangen waren. Dieselben Leute lachten über dieselben Witze. Und die Erinnerungen (Weißt Du noch, wie uns der Rosenlehner damals beim Spicken erwischt hat. Wie er gesagt hat, „tut doch endlich das Heft weg tun, hier?“) waren auch nicht ganz unbekannt. Die Barrieren und klasseninternen Schwellenängste der damaligen Zeit hatten sich in das 81er Jahr hinübergerettet. Wer damals nicht miteinander konnte, konnte es dies-

mal noch immer nicht. Oder nur oberflächlich, scheinbar, von Äußerlichkeiten bestimmt.

Auf alle Fälle habe ich eine ganze Menge dazugelernt. Ich weiß jetzt, welche Intentionen ein Arbeitspferd besitzt („Baamross“), sobald es den Schwanz schnurgerade hängen läßt. Ich weiß auch, welche Bretter und Platten die Verschalung eines Neubaus erleichtern. Und zu alledem weiß ich jetzt genau, wie die Kinder im vierten, fünften und sechsten Lebensjahr zu behandeln sind. Die stolzen Mütter waren eindeutig in der Überzahl, während sich die jungen Väter eher zurückhielten. Als Mütter waren auch solche erkennbar, die gegen sieben heimgingen, um die Lage zu peilen. Der Ehemann, so hieß es dann, sei ebenfalls ausgegangen. Er habe sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen.

Und noch eine Erfahrung: Im Urlaub werde ich nie jemanden aus meinem Kötztlinger Schulkreis treffen, mit Ausnahme der Heidi. Denn die ist auch noch ledig, leistet sich auch noch individuellen Urlaub und versteht das Leben außerhalb eingefahrener Bahnen zu nehmen. Ich frage sie, ob sie sich dabei in Kötzing entfalten kann. Nein, keineswegs. Hätte sie doch frühzeitig den Absprung geschafft und sich das Leben eigenverantwortlich aufgebaut. Ist es nun zu spät dafür? Sie neigt dazu, es zu glauben. „Was willst Du denn?“, werde ich vom „Bizeps“ attackiert, „Kötzing hat doch Kultur“. Der Geist des Burschenvereins schwebt über dem Klassentreffen. Und der Plötz mich erzählt genüsslich vom hochprozentigen Lindner-Bier. Das war das längst fällige Stichwort, um auf den König-Ludwig-Verein überzuleiten. Da gibt es einen Ober und einen Unter, und was weiß ich alles. Oh, Du alte Burschenherrlichkeit. Eine Untersuchung beginnt. Wo denn mein Hauptwohnsitz sei? Was, nicht mehr in Kötzing? Glück gehabt, sonst würdest Du heute noch in den Burschenverein aufgenommen.“

Nochmal wird mir Fahnenflucht vorgeworfen. „Seit man bei Dir nach dem Bierzelt keine Wurst und kein Schaschlik mehr kaufen kann, ist auch das Volksfest nicht mehr so attraktiv!“

Soll ich mich über dieses Kompliment freuen? Ein Nachtrag folgt: „Aber jetzt bist Du ja als Zeitungsschreiber unterwegs und willst von uns nichts mehr wissen.“ So einfach darf man das auch wieder nicht sehen. Das Interesse ist latent vorhanden, die Kommunikation nur begrenzt haltbar.

Wie war das noch mit der Stadtmaus und mit der Feldmaus? Willi Dietl



Michael Plötz, seinerzeit Klassen- und Schulsprecher (auf dem Bild der „Bua“ mit der Brille) organisierte das Treffen